

# ZPTh

Zeitschrift  
für Pastoraltheologie

---

Eine beeindruckende Befragung – eine Chance zum Vergleich

Ein evangelischer Kommentar zur Deutschen Seelsorgestudie

## **Eine beeindruckende Befragung – eine Chance zum Vergleich**

### **Ein evangelischer Kommentar zur Deutschen Seelsorgestudie**

#### Abstract

Auf evangelischer Seite sind in den letzten 15 Jahren zahlreiche empirische Untersuchungen zum Pfarrberuf entstanden. Im Vergleich mit der Deutschen Seelsorgestudie kann das spezifische Profil sowohl der Seelsorgestudie als auch der evangelischen Studien zum Pfarrberuf deutlicher werden. In diesem Beitrag werden die Konzepte der verschiedenen Studien sowie einige wesentliche Ergebnisse miteinander verglichen. Auf evangelischer Seite standen lange Zeit die externen Belastungsfaktoren im Mittelpunkt der Untersuchungen, während die Beschäftigung mit internen Stressoren und Ressourcen unter salutogenetischen Gesichtspunkten erst in den letzten Jahren eine zunehmend wichtige Rolle spielt. Die Deutsche Seelsorgestudie verbindet diese beiden Perspektiven, arbeitet mit bewährten und vergleichbaren Standardinstrumenten und bietet den Vergleich verschiedener Berufsgruppen. Trotz der verschiedenen Konzepte und der Unterschiede bei den Berufsprofilen in den beiden Kirchen kommen die Studien zu teilweise parallelen Ergebnissen. Das spricht für durchaus vergleichbare Erfahrungen im aktuellen Strukturwandel der Kirchen.

In the last 15 years there has been a boom of studies on the profession of pastors in German Protestant Churches. Comparing the Deutsche Seelsorgestudie (Pastoral Ministry Study) with these studies helps to see the profile of each of these studies more clearly. The aim of this contribution is to provide a short comparison of the designs and of the main results. In the studies on the Protestant pastors the main emphasis was put on external load factors, but in the last years the question for internal stressors and resources has got more relevant, also under the sign of salutogenesis. The Deutsche Seelsorgestudie combines these approaches, uses proved and comparable standard instruments and provides a useful comparison of the various professional groups in the Catholic Pastoral Ministry. Despite the different designs of these studies and the partly different profiles of the ministry staff in the Catholic and the Protestant Church there are some similar results. This is a hint that the members of the ministry staff in both Churches are making more or less the same experiences in the face of the current structural changes.

#### 1. Einleitung

Um es gleich vorweg zu sagen: Die Deutsche Seelsorgestudie setzt neue Maßstäbe! Das gilt nicht nur im Vergleich zu den bisherigen Untersuchungen zum katholischen Seelsorgepersonal,<sup>1</sup> sondern auch mit Blick auf die bisher abgeschlossenen Untersu-

---

<sup>1</sup> Diese stammen meist aus der Zeit „vor dem Beginn der pastoralen Umstrukturierungsprozesse“ (Christoph Jacobs, *Wie es Seelsorgern wirklich geht. Zum Zusammenhang von Persönlichkeit, Tätigkeit, Spiritualität und Gesundheit*, in: *Herder Korrespondenz* 67 [2013] 10, 506). Maßstäbe setzte hier die Befragung „Priester in Zentraleuropa“, vgl. Paul M. Zulehner: *Priester im Modernisierungsstress. Forschungsbericht der Studie Priester 2000, Ostfildern 2001*. Sie hatte

chungen auf evangelischer Seite. Hier wurden in den letzten anderthalb Jahrzehnten zahlreiche Studien vorgelegt, und zwar fast ausschließlich zu den Pfarrerinnen und Pfarrern.<sup>2</sup> Diesen Untersuchungen ist es zu verdanken, dass „das [evangelische, G.S.] Pfarramt“ schon 2010 als „einer der am besten beforschten Berufe überhaupt“ bezeichnet werden konnte.<sup>3</sup> Weniger komfortabel war und ist die Forschungslage zu den evangelischen Diakoninnen und Diakonen, auch wenn hier seit einigen Jahren eine umfassende Serie von Einzelstudien vorliegt.<sup>4</sup>

Die Deutsche Seelsorgestudie setzt deshalb neue Maßstäbe, weil sie 1. eine vergleichende Studie zu den *verschiedenen* Seelsorgeberufen der katholischen Kirche bietet und 2. methodisch hochreflektiert und mit dem durchgängigen Interesse an außerkirchlicher Vergleichbarkeit eine *breite Palette* von Fragestellungen thematisiert und aufnimmt. Das Spektrum geht von Fragen der Lebens- und Arbeitszufriedenheit, die genauso wie die Frage nach der Wohnsituation auch in den meisten evangelischen Befragungen eine zentrale Rolle spielen, über Fragen der Salutogenese und der psychosomatischen Gesundheit, zu denen es auf evangelischer Seite bislang nur einige wenige Studien gibt, und reicht bis zu Fragen von „sozialen Beziehungen – Intimität – Sexualität“ und der „persönlichen Spiritualität“,<sup>5</sup> die in den evangelischen Befragungen meist eher am Rande eine Rolle spielen, und zwar unter dem Stichwort Work-Life-Balance oder als Ressource.<sup>6</sup>

---

einen zum Teil anderen Akzent, konzentrierte sich – neben Fragen u.a. zu Zufriedenheit, Gesundheit, Zölibat – vor allem auf die Rolle und die Einstellung zu aktuellen Modernisierungsprozessen und -herausforderungen in der Kirche.

<sup>2</sup> Gunther Schendel, Pfarrpersonen unter Veränderungsdruck. Ein Gang durch die Pfarrerbefragungen, in: ders. (Hg.), Zufrieden – gestresst – herausgefordert. Pfarrerinnen und Pfarrer unter Veränderungsdruck (erscheint Leipzig 2017).

<sup>3</sup> Stefan Bölts – Wolfgang Nethöfel (Hg.), Pfarrberuf heute. Befragungen und Studien zum Pfarrberuf, Berlin 2010 (Netzwerk Kirche, Bd. 5). 13. Deutlich mehr empirische Untersuchungen gibt es wohl nur zum Lehrerberuf; vgl. Martin Rothland (Hg.), Belastung und Beanspruchung im Lehrerberuf. Modelle, Befunde, Interventionen, Wiesbaden 2012, 9.

<sup>4</sup> Ellen Eidt – Claudia Schulz (Hg.), Evaluation im Diakoniat. Sozialwissenschaftliche Vermessung diakonischer Praxis. Hier standen aber qualitative Methoden im Vordergrund; eine standardisierte schriftliche Befragung erfolgte lediglich unter Diakoniebeauftragten und Synodalen eines Kirchenbezirks (s. Eidt – Schulz, Zugänge der Evaluationsforschung zu Diakoniat und diakonischer Praxis, im o.g. Band, 19). Außerdem führt das Sozialwissenschaftliche Institut der EKD gerade eine Untersuchung unter den Diakoninnen und Diakonen der Ev.-luth. Landeskirche Hannovers durch.

<sup>5</sup> Eckhard Frick SJ – Wolfgang Weig – Christoph Jacobs – Klaus Baumann – Arndt Büssing, Erste Ergebnisse der Seelsorgestudie (Stand 30.04. 2015), online: [http://seelsorgestudie.com/dokumente?150430\\_Erste\\_Ergebnisse\\_neu.pdf](http://seelsorgestudie.com/dokumente?150430_Erste_Ergebnisse_neu.pdf)

<sup>6</sup> Zu Hauptergebnissen der Befragungen unter evangelischen Pfarrpersonen s. Schendel, Pfarrpersonen (s. Anm. 2). – Eine aktuelle, breitere Untersuchung zur Spiritualität evangelischer Pfarrpersonen fehlt. Allerdings hat Sabine Hermisson jüngst in einer qualitativen Studie die Rolle der Spiritualität in der Ausbildung zum Pfarrberuf untersucht; ihre Hauptgrundlage ist die Analyse einschlägiger kirchlichen Texte (Spirituelle Kompetenz: Eine qualitativ-empirische Studie zu Spiritualität in der Ausbildung zum Pfarrberuf, Göttingen 2016).

In diesem Beitrag möchte ich – immer mit einem Seitenblick auf die evangelischen Studien – das Anliegen und das konzeptionelle Design der Deutschen Seelsorgestudie kommentieren und einige der bislang vorliegenden Ergebnisse zu Erkenntnissen der evangelischen Studien in Beziehung setzen.<sup>7</sup>

## 2. Spiegelbild des „pastoralen Wandels“ – zu Fragestellung und Kontext

„Wie es Seelsorgern wirklich geht“: Das ist nach eigenen Worten der Autoren die „forschungsleitende Hauptfrage“ der Seelsorgestudie.<sup>8</sup> Diese Fragestellung stand vor anderthalb Jahrzehnten ganz ähnlich auch zu Beginn der Befragung evangelischer Pfarrfrauen und Pfarrer.<sup>9</sup> In beiden Fällen war und ist der Anlass das Bewusstsein eines Wandels: Bei der Seelsorgestudie werden der „pastorale Wandel“ und die daraus resultierenden „Strukturreformen“ als Kontext genannt.<sup>10</sup> Auf evangelischer Seite war es ein „rapider Veränderungsprozess“ der Kirchen, der schon zu Beginn des neuen Jahrtausends hinter den ersten Pastorenbefragungen stand.<sup>11</sup> Zu den Kennzeichen dieses Veränderungsprozesses zählten in den verschiedenen Landeskirchen ein (realer oder antizipierter) Rückgang der finanziellen Ressourcen, aus damaliger Perspektive „einschneidende Änderungen“ am Pfarrerdienstrecht sowie Strukturveränderungen in den Kirchengemeinden (Kooperation, Regionalisierung, Fusion). Im Vordergrund der ersten Befragungen stand damals die Frage nach der „Zufriedenheit“ der Pfarrfrauen und Pfarrer, ausgelöst durch die Wahrnehmung eines „Murren[s] nicht nur an den Pfarrer/innen-Stammtischen“.<sup>12</sup> Zusätzliche Akzente folgender Befragungen waren die Pfarrbilder sowie die Gesundheit der Pfarrfrauen und Pfarrer. Etliche dieser Befragungen gehen auf die Initiative von Pfarrervertretungen zurück,<sup>13</sup> die sie als „Argumentationshilfe in der Vertretungsarbeit“ nutzten.<sup>14</sup> Bei der ersten dieser Befragun-

---

<sup>7</sup> Dieser Beitrag stützt sich auf die Veröffentlichung von ersten Teilergebnissen der Seelsorgestudie. Die erste große Veröffentlichung der Ergebnisse erschien erst nach Redaktionsschluss und konnte deshalb leider nicht mehr herangezogen werden: Klaus Baumann – Arndt Büssing – Eckhard Frick – Christoph Jacobs – Wolfgang Weig, *Zwischen Spirit und Stress. Die Seelsorgenden in den deutschen Diözesen*, Würzburg 2017.

<sup>8</sup> Jacobs, *Wie es Seelsorgern* (s. Anm. 1) 506, sowie Frick u. a., *Erste Ergebnisse* (s. Anm. 5) 2.

<sup>9</sup> Das Ziel war, „ein klareres Bild über die Befindlichkeit der Schlüsselprofession in der Kirche zu bekommen“ (Richard Dautermann, *PfaZi – Der Pfarrer/innen-Zufriedenheits-Index*, in: Dieter Becker – Richard Dautermann [Hg.], *Berufszufriedenheit im heutigen Pfarrberuf*, Frankfurt 2005, 24).

<sup>10</sup> Jacobs, *Wie es Seelsorgern* (s. Anm. 1) 506.

<sup>11</sup> Dieter Becker, *Die Struktur und Strategie der Befragung*, in: ders. – Dautermann, *Berufszufriedenheit* (s. Anm. 9) 31.

<sup>12</sup> Dautermann, *PfaZi* (s. Anm. 9) 24.

<sup>13</sup> Vgl. Schendel, *Pfarrpersonen* (s. Anm. 2).

<sup>14</sup> Becker, *Struktur* (s. Anm. 11) 30. – Andere Befragungen (wie die in der Ev.-luth. Landeskirche Hannovers oder in den Vorgängerkirchen der heutigen Ev.-luth. Kirche in Norddeutschland)

gen stand ausdrücklich das Bild einer „Zufriedenheitsbefragung“ vor Augen, „wie sie in vielfältiger Form in Wirtschaftsunternehmen regelmäßig durchgeführt wird“.<sup>15</sup>

Diese Zitate lassen dann auch Unterschiede und Parallelen zur Deutschen Seelsorgestudie erkennen. Eine wesentliche Parallele ist zunächst: Auch die Seelsorgestudie möchte durch den Blick auf das „eigene Personal“ einen „blinden Fleck“ korrigieren, nämlich die Fixierung „auf das Überleben der Organisation und dafür notwendige Strukturmaßnahmen“.<sup>16</sup> In beiden Kirchen wird deutlich, dass die Organisationslogik zur Neuausrichtung des jeweiligen Kirchenwesens nicht ausreicht – auch wenn auf evangelischer Seite ein Organisationsinstrument wie eine Zufriedenheitsbefragung<sup>17</sup> kritisch gegen die Dominanz der Organisationslogik in Anschlag gebracht wird. Das Ziel war bzw. ist, die „Schlüsselprofession in der Kirche“<sup>18</sup> bzw. die „Schlüsselfiguren“ und „Schlüsselressourcen“ zukünftiger Pastoral<sup>19</sup> in den Blick zu nehmen.

Der markante Unterschied ist allerdings, dass im Fall der Seelsorgestudie eine bemerkenswerte Ausweitung stattfand: Nach der Test- und Pilotphase wurde die „zunächst geplante[...] ‚Priesterstudie‘“ konzeptionell verändert und auf die „Berufsgruppe der Laien in der Seelsorge“ ausgeweitet; hierbei scheinen die Diözesen eine wichtige Rolle gespielt zu haben.<sup>20</sup> Diese Ausweitung signalisiert wahrscheinlich die Einsicht, dass von den „pastoralen Strukturveränderungen“<sup>21</sup> nicht nur die Priester, sondern auch andere Gruppen des „Pastoralen Personals“<sup>22</sup> betroffen sind. Jedenfalls zeigt sich hier ein bemerkenswert weites Verständnis von Seelsorge und der Berufsgruppen, die zu den „Seelsorgerinnen und Seelsorgern“ gehören.<sup>23</sup> Dieser weite Ansatz ist nicht nur kirchen- bzw. berufspolitisch interessant,<sup>24</sup> sondern er ermöglicht auch die Vergleich-

---

wurden vom jeweiligen Landeskirchenamt und der Pfarrer/innen-Vertretung gemeinsam verantwortet (IWS, Antworten – Fragen – Perspektiven. Ein Arbeits-Buch zur Pastorinnen- und Pastorenbefragung der Evangelisch-lutherischen Landeskirche Hannovers, Hannover 2005, 5; Joachim Kretschmar – Anke Wiedekind, Pfarrerbefragungen – ein Ausblick, in: Bölts – Nethöfel, Pfarrberuf [s. Anm. 3] 23, Am. 4).

<sup>15</sup> Becker, Struktur (s. Anm. 11) 33.

<sup>16</sup> Jacobs, Wie es Seelsorgern (s. Anm. 1) 506.

<sup>17</sup> Vgl. Jan Hermelink, Kirche leiten in Person. Beiträge zu einer evangelischen Pastoraltheologie, Leipzig 2014, 119. Zur Organisationslogik als Kontext vgl. Richard Dautermann, Stärkung der Mittleren Ebene, in: Becker – Dautermann, Berufszufriedenheit (s. Anm. 9) 287–304.

<sup>18</sup> Dautermann, PfaZi (s. Anm. 9), 24f. Zur Rede vom Schlüsselberuf mit Blick auf das Pfarramt vgl. Christian Grethlein, Kirchenreform und Pfarrberuf – vom „Schlüsselproblem“ zum Schlüsselberuf und wieder zurück, in: Pastoraltheologie 1/2017, 13–19.

<sup>19</sup> Jacobs, Wie es Seelsorgern (s. Anm. 1) 506.

<sup>20</sup> A. a. O., 508.

<sup>21</sup> A. a. O., 507.

<sup>22</sup> Christoph Jacobs – Arndt Büssing, Wie es Seelsorgerinnen und Seelsorgern heute geht. Das pastoralpsychologische Konzept der Seelsorgestudie, in: Theologie und Glaube 105 (2015) 3, 229.

<sup>23</sup> Jacobs – Büssing, Wie es Seelsorgerinnen (s. Anm. 22) 229.

<sup>24</sup> Das zeigt indirekt die Kritik des emeritierten Kurienkardinals Cordes (Klaus Baumann, Erste Reaktionen auf die deutsche Seelsorgestudie 2012–2014, in: Stimmen der Zeit [2016] 12, 837).

barkeit der Ergebnisse über eine Berufsgruppe hinweg. Dagegen dürfte die weitgehende Fokussierung auf die Pfarrerrinnen und Pfarrer, die bei den evangelischen Befragungen seit anderthalb Jahrzehnten zu konstatieren ist, vor allem mit der geschilderten Initiative der Pfarrvertretungen zusammenhängen; ob sie darüber hinaus auch das Zeichen einer „pfarrerzentrierten Kirche“ ist,<sup>25</sup> wäre jedenfalls zu diskutieren.

Auch das Themenspektrum und die Konzeption hängen mit dem Entstehungszusammenhang der jeweiligen Studie zusammen. Bei den evangelischen Studien zum Pfarramt waren es oft unmittelbare Herausforderungen, die ihren Niederschlag in den verschiedenen Befragungen fanden (Diskussion um das Pfarrbild, Fragen der Regionalisierung und der Work-Life-Balance). Die Konzeption war zunächst betriebswirtschaftlich und soziologisch inspiriert.<sup>26</sup> Das schließlich mit mehreren Studien beauftragte Marburger Institut für Wirtschafts- und Sozialethik, ein An-Institut in Verbindung der dortigen evangelischen Fakultät, war im Wesentlichen organisationspsychologisch ausgerichtet und orientierte sich an einem bestimmten Kreativitätsmodell.<sup>27</sup> In den Konzeptionen dieser Studien ging es um offenbar weitgehend im Prozess entwickelte Modelle von Zufriedenheit, „Wichtigkeit“ (Selbstbild und Leitbild) und „(Selbst-)Wirksamkeit“.<sup>28</sup> Ein Rekurs auf außerkirchliche Konzepte ist hier nicht erkennbar, was die Vergleichbarkeit mit außerkirchlichen Studien, z. B. zur Arbeits- oder Berufszufriedenheit, erschwert. Das ist anders in einigen Studien, die sich – z. T. durch landeskirchliche Pfarrvereine initiiert – gezielt den Fragen von Arbeitsbelastung, Gesundheit und Burnout im Pfarrberuf widmen.<sup>29</sup> In diesen Studien, die z. T. im universitären Kontext entstanden bzw. konzipiert wurden, wurde explizit an außerkirchliche Konzepte und Instrumente angeknüpft.

Diese Vergleichbarkeit ist dann auch – verbunden mit einer breitgefächerten Fragestellung und einer interdisziplinären Ausrichtung – die Stärke der Deutschen Seelsorgestudie. Die Initiatoren sind „pastoralpsychologisch arbeitende Wissenschaftler (Theologen, Psychologen, Mediziner) verschiedener deutscher Fakultäten“,<sup>30</sup> wobei

---

<sup>25</sup> Grethlein, Kirchenreform (s. Anm. 18) 17.

<sup>26</sup> Das waren die einschlägigen Qualifikationen der Hauptverantwortlichen für die Studie in der Ev. Kirche in Hessen und Nassau, vgl. Becker – Dautermann, Berufszufriedenheit (s. Anm. 9).

<sup>27</sup> Vgl. IWS, Arbeits-Buch (s. Anm. 14) 5. Zum Kreativitätsmodell a. a. O., 7. Übersicht über die Studien des Instituts bei Kretschmar – Wiedekind, Pfarrerbefragungen (s. Anm. 14) 21f.

<sup>28</sup> IWS, Arbeits-Buch (s. Anm. 14) 5. Wie die Wichtigkeit in der hannoverschen Studie konzipiert wird, wird hier nicht deutlich!

<sup>29</sup> Andreas von Heyl, Zwischen Burnout und spiritueller Erneuerung. Studien zum Beruf des evangelischen Pfarrers und der evangelischen Pfarrerin, Frankfurt/M. 2003; Joachim Bauer u. a., Belastungserleben und Gesundheit im Pfarrberuf. Eine Untersuchung in der Evangelischen Landeskirche Baden, in: Deutsches Pfarrerbblatt 9/2009, 460–466; Andreas Rohnke, Gesundheitsmanagement und Salutogenese im Pfarrberuf. Empirische Studie und Analyse von Gesundheitsressourcen und Belastungspotenzialen, Frankfurt/M. 2015.

<sup>30</sup> Jacobs, Wie es Seelsorgern (s. Anm. 1) 508.

sie auch Kompetenzen in Pastoralsoziologie und Sexualwissenschaften einbringen.<sup>31</sup> All das erklärt den disziplinübergreifenden Ansatz, die breite Fragestellung und das Interesse an der Vergleichbarkeit der Ergebnisse, das sich in der Verwendung von bewährten, meist auch außerkirchlich genutzten Konzepten und Instrumenten niederschlägt;<sup>32</sup> auf einige dieser Instrumente soll im nächsten Teil dieses Beitrags näher eingegangen werden.

Obwohl die Seelsorgestudie im universitären Kontext entstand und keine finanzielle Förderung der Deutschen Bischofskonferenz erhielt,<sup>33</sup> stehen auch hier ganz konkrete kirchliche Fragestellungen im Hintergrund. Genannt werden u. a. Themen wie „Burn-out“, „Verlusterfahrung oder Verunsicherungen“ durch den „Gestaltwandel der Seelsorge“, „Rollenwandel“ bei den Priestern durch Hierarchisierung in den pastoralen Räumen, wachsende Bedeutung der Verwaltung bei „Pfarrern in Leitungspositionen“, durch veränderte Rahmenbedingungen gewachsene Anforderung an die Gestaltung des geistlichen Lebens, gesunkene Akzeptanz der zölibatären Lebensform in Gesellschaft und Kirche, die Frage nach der Gesundheit im Beruf einer Seelsorgerin bzw. eines Seelsorgers.<sup>34</sup>

Mit ihrem pastoralpsychologischen Ansatz machen sich die Studienautoren (einige von ihnen sind selbst Priester) zwar nicht zu Anwälten einer bestimmten Berufsgruppe; aber sie stellen sich doch auf die Seite der von den Umstrukturierungsmaßnahmen „Betroffenen“. Gerade der Pastoralpsychologe und Pastoralsoziologe aus der Forschungsgruppe plädiert dafür, die Seelsorgerinnen und Seelsorger nicht nur auf die Rolle als „Adressaten“ von „Change-Management-Prozessen“ oder als bloße „Funktionsträger“ zu reduzieren, und erinnert an die Standards einer „charismen- und potenzialorientierten Personalführung.“<sup>35</sup> Damit wird die bereits erwähnte Grenze einer reinen Organisationslogik deutlich angesprochen. Dass sich die meisten deutschen Diözesen für diese Studie interessierten,<sup>36</sup> obwohl sie auf ihr Design offenbar keinen direkten Einfluss hatten,<sup>37</sup> und schließlich sogar für eine Ausweitung über den Kreis

---

<sup>31</sup> Vgl. die Vorstellung der Autoren auf <http://seelsorgestudie.de/>

<sup>32</sup> Zu den Konzepten und Instrumenten s. Arndt Büssing – Eckhard Frick – Christoph Jacobs – Klaus Baumann, Health and Life Satisfaction of Roman Catholic Pastoral Workers, in: Pastoral Psychology 65 (2016) 1, 91–93. Neu entwickelt wurde die Spiritual Dryness Scale, vgl. Arndt Büssing – Andreas Günther – Klaus Baumann – Eckhard Frick – Christoph Jacobs, Spiritual Dryness as a Measure of a Specific Spiritual Crisis in Catholic Priests, in: Evidence-Based Complementary and Alternative Medicine, Vol. 2013, online: <https://www.hindawi.com/journals/ecam/2013/246797/>

<sup>33</sup> Baumann, Erste Reaktionen (s. Anm. 24) 837.

<sup>34</sup> Jacobs, Wie es Seelsorgern (s. Anm. 1) 507f.

<sup>35</sup> A. a. O., 507.

<sup>36</sup> A. a. O., 508.

<sup>37</sup> Eckhard Frick – Arndt Büssing – Klaus Baumann – Wolfgang Weig – Christoph Jacobs, Do Self-efficacy Expectation Provide a Buffer Against Stress-Associated Impairment of Health? A Comprehensive Analysis of the German Ministry Study, in: Journal of Religion and Health 2016, 466.

der Priester hinaus plädierten, ist bemerkenswert: Vermutlich erkannten sie den Vorteil einer solchen externen Studie, und zwar nicht nur für die Integration von „Widerstand“,<sup>38</sup> sondern auch für die Aufnahme der Ergebnisse in die eigene Planung.<sup>39</sup>

### 3. Anforderungen und Ressourcen – das Design im Vergleich

Während die allermeisten Befragungen aus dem evangelischen Bereich einem quantitativen Ansatz folgen,<sup>40</sup> bedient sich die Deutsche Seelsorge eines Mixed-Methods-Ansatzes aus quantitativer und qualitativer Befragung. Die „lebensgeschichtlich-psychodynamisch[e]“ Ausrichtung mit der Fokussierung auf „Aspekte von Bindung“<sup>41</sup> entspricht der explizit pastoralpsychologischen Orientierung der Studie und verspricht gerade für die zölibatär lebenden Priester interessante Ergebnisse. Ich beziehe mich im Folgenden auf die quantitative Erhebung, deren erste Ergebnisse bereits publiziert sind.

Bemerkenswert ist hier zunächst die sehr hohe Beteiligung von ca. 8.600 Seelsorgefrauen und Seelsorgern; das entspricht einer Ausschöpfungsquote von 42%. Fast die Hälfte der Respondenten (n = 4.157) sind Priester; die hier erreichte Ausschöpfungsquote von 48,3% lässt sehr aussagekräftige Ergebnisse erwarten. Bei den anderen Berufsgruppen ist der Rücklauf deutlich geringer, sodass gerade bei den Diakonen (Rücklaufquote 12,1%)<sup>42</sup> nach einem etwaigen systematischen Ausfall zu fragen wäre.

Besondere Aufmerksamkeit verdient aber das Grundkonzept der Studie! Im Mittelpunkt steht hier ein „Demand-resource“-Modell, das nicht nur nach den inneren und äußeren Belastungsfaktoren, sondern auch nach den internen und externen Ressourcen fragt.<sup>43</sup> Dieses Modell knüpft mit seiner Ressourcenorientierung an Aaron Antonovkys Konzept der Salutogenese an, bezieht aber auch zahlreiche andere Ansätze ein. Ressourcen, die bei ersten Teilauswertungen untersucht wurden, sind die Selbstwirksamkeitserwartung (gemessen auf der General Self Efficacy Scale von Matthias Jerusalem und Ralf Schwarzer) sowie die Spiritualität (u.a. gemessen mit der Daily Spiritual Experiences Scale von Lynn Underwood).<sup>44</sup> Das Interesse gilt z.B. dem Zusammenhang mit abhängigen Variablen wie der Stresswahrnehmung, den damit ver-

---

<sup>38</sup> Jacobs, *Wie es Seelsorgern* (s. Anm. 1) 507.

<sup>39</sup> Auf evangelischer Seite war der Interessenabgleich bei einer Studie, die in einem breiten innerkirchlichen Partizipationsprozess und unter Heranziehung von Fakultätsmitgliedern geplant wurde, von vornherein Bestandteil des Konzepts, und zwar im Sinne einer „Mediation“. Konzeption der Nordkirchenstudie als „Interessen-Kongruenz-Analyse“ (Kretschmar – Wiedekind, *Pfarrerbefragungen* [s. Anm. 14] 24).

<sup>40</sup> Eine Ausnahme ist die Arbeit von v. Heyl, *Zwischen Burnout* (s. Anm. 29).

<sup>41</sup> Frick u. a., *Erste Ergebnisse* (s. Anm. 5) 1.

<sup>42</sup> Jacobs – Büssing, *Wie es Seelsorgerinnen* (s. Anm. 23) 230.

<sup>43</sup> Vgl. die Skizze in Frick u. a., *Self-efficacy* (s. Anm. 37) 450.

<sup>44</sup> A.a.O., 451f.



bundenen Gesundheitsfolgen und der Lebenszufriedenheit.<sup>45</sup> Zugleich wird auch der Einfluss von möglichen externen Stressoren untersucht (objektivierbare Kriterien wie wöchentliche Arbeitszeit, Teamgröße, Größe der pastoralen Einheit).<sup>46</sup>

Diese doppelte Frage nach den internen und externen Ressourcen findet sich in den bisherigen Studien zu evangelischen Pastorinnen und Pastoren bislang relativ selten; hier gilt die Aufmerksamkeit meist den externen, in zweiter Linie auch den internen Stressoren (wie z. B. den Bildern vom Pfarrberuf).<sup>47</sup> Damit sind die Ergebnisse, wie der nächste Abschnitt zeigen wird, auch nur begrenzt vergleichbar. Bei den Stressoren, die bei den evangelischen Befragungen lange im Vordergrund standen, geht es unter anderem um die subjektiv empfundene Arbeitsverdichtung und die subjektive Bewertung bestimmter Belastungsfaktoren (z. B. auch das Pfarrhaus als „Präsentierteller“).<sup>48</sup> Anders als jetzt in der Seelsorgestudie wird nicht zwischen Distress und einem möglichen Eustress differenziert.<sup>49</sup> Die Belastungsseite steht auch im Vordergrund, wenn mehrere Studien nach der Burnout-Gefährdung evangelischer Pfarrpersonen fragen.<sup>50</sup> Diese Fokussierung auf die Belastung stammt aus einer Zeit, als die gesellschaftliche Pluralisierung zusammen mit den strukturellen Umbauprozessen zu einer (jedenfalls subjektiv empfundenen) Arbeitsverdichtung führte. In den letzten Jahren hat jedoch der Ansatz der Salutogenese an Bedeutung gewonnen, und zwar nicht nur praktisch in Form von Schritten zu einem Gesundheitsmanagement,<sup>51</sup> sondern auch empirisch: Andreas Rohnke hat 2013 eine Befragung zu den Pfarrern und Pastorinnen einer evangelischen Landeskirche durchgeführt, die gezielt nach den „Kraftquellen/Ressourcen“ fragt.<sup>52</sup> In einer offenen Frage wurde hier auch die subjektive Bedeutung von „Glaube/Spiritualität/Gebet/Stille“ als „persönliche Kraftquelle“ für den Umgang mit den „Herausforderungen und Belastungen des Pfarrberufs“ deutlich,<sup>53</sup> ohne dass zwischen verschiedenen Formen von Spiritualität näher differenziert werden

<sup>45</sup> Frick u. a., Self-efficacy (s. Anm. 37) 450; Büssing u. a., Health (s. Anm. 32).

<sup>46</sup> Frick u. a., Self-efficacy (s. Anm. 37) 466.

<sup>47</sup> Vgl. z. B. Gothard Magaard – Wolfgang Nethöfel (Hg.), *Pastorin und Pastor im Norden. Ein Arbeitsbuch zur Befragung der Pastorinnen und Pastoren der Evangelisch-Lutherischen Landeskirche Mecklenburgs, der Nordelbischen Evangelisch-Lutherischen Kirche und der Pommerschen Evangelischen Kirche*, Berlin 2011.

<sup>48</sup> A. a. O., 10, 22.

<sup>49</sup> Frick u. a., Self-efficacy (s. Anm. 37) 448.

<sup>50</sup> v. Heyl, *Zwischen Burnout*; Bauer u. a., *Belastungserleben* (beide s. Anm. 29). In beiden Studien wird das Maslach Burnout Inventory herangezogen, während die Seelsorgestudie mit der Perceived Stress Scale arbeitet (Frick u. a., Self-efficacy [s. Anm. 37] 451).

<sup>51</sup> Vgl. Andreas Rohnke, *Salutogenese und Gesundheitsmanagement*, o. J., 3, online: <http://bit.ly/2ujrmJ0>

<sup>52</sup> Andreas Rohnke, *Info-Brief der Pfarrvertretung*, 1. Zwischenbericht zu Befragungsergebnissen, o. J., 2, online: <http://bit.ly/2t4N7w5>. Zur Rezeption des Salutogenese-Ansatzes in der evangelischen Kirche vgl. den Sammelband: Andreas von Heyl – Konstanze Kemnitzer – Klaus Raschok (Hg.), *Salutogenese im Raum der Kirche. Ein Handbuch*, Leipzig 2015.

<sup>53</sup> A. a. O., 2f.

konnte. Das differenzierte Instrumentarium, das die Seelsorgestudie mit der Daily Spiritual Experiences Scale (DSES) und der selbstentwickelten Spiritual Dryness Scale (SDS) nutzt,<sup>54</sup> bedeutet demgegenüber einen wirklichen Fortschritt. Damit kann trennscharf zwischen Formen amtlicher und persönlicher spiritueller Glaubenspraxis sowie zwischen der Erfahrung des Transzendenten unterschieden werden. Mit der Frage nach der spirituellen Dürre wird von vornherein in Betracht gezogen, dass Spiritualität keineswegs eine Ressource sein *muss*, aber sein *kann*.

Dass die aktuellen evangelischen und katholischen Studien neben den Belastungen auch die Ressourcen in den Blick nehmen, hängt mit mehreren Faktoren zusammen. Zum einen bieten die externen und internen Ressourcen die möglichen Ansatzpunkte für prophylaktische Maßnahmen zum Beispiel im Sinne der betrieblichen Gesundheitsvorsorge;<sup>55</sup> in diese Richtung haben einige evangelische Landeskirchen inzwischen Maßnahmen entwickelt.<sup>56</sup> Zum anderen hat dieser neue Blick auf die Ressourcen ganz offensichtlich auch normative, vielleicht sogar theologische Implikationen: Einer der Autoren der Seelsorgestudie plädiert dafür, dass aus den „Betroffenen“ die „Promotoren und Motivatoren im Veränderungsprozess“ werden können,<sup>57</sup> und ein evangelischer Theologe betont im Diskussionsprozess um das salutogenetisch gegründete Pfarrbild der Ev.-luth. Kirche in Bayern die „Souveränität“ der Pfarrpersonen, damit er oder sie „nicht nur in einzelnen Rollen tätig wird, nicht einfach bloß Erwartungen erfüllt oder ablehnt, sondern dass er [oder sie] aus eigener und selbständiger Einschätzung sein [bzw. ihr] Agieren zu begründen weiß“.<sup>58</sup> Hier werden mit Blick auf die Bedeutung von Person und Institution unterschiedliche Akzentsetzungen deutlich.<sup>59</sup> Aber es zeigt sich auch die gemeinsame Annahme, dass es für den Umgang mit den Strukturveränderungen (und den durch Individualisierung und Pluralisierung veränderten Anforderungen) nicht nur auf die Verminderung externer Stressoren, sondern auch auf die Stärkung und Unterstützung interner Ressourcen ankommt.

---

<sup>54</sup> Näheres zu diesen Instrumenten s. Frick u. a., Self-efficacy (s. Anm. 37) 452.

<sup>55</sup> Jacobs, Wie es Seelsorgern (s. Anm. 1) 508; Rohnke, Gesundheitsmanagement (s. Anm. 29) 259f.

<sup>56</sup> Vgl. z.B. Landeskirchenamt der Ev.-luth. Landeskirche in Bayern, Gut, gerne und wohlbehalten arbeiten. Handreichung für die Erstellung von Dienstordnungen für Pfarrerrinnen und Pfarrer der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Bayern, München 2015, online: <http://bit.ly/2tNZDgJ>

<sup>57</sup> Jacobs, Wie es Seelsorgern (s. Anm. 1) 507.

<sup>58</sup> Christian Albrecht, Bildung zur Selbständigkeit. Zu Orientierungsleistungen pastoraltheologischer Grundunterscheidungen, in: Ev.-luth. Kirche in Bayern (Hg.), Rothenburger Impulse. Wissenschaftliche Konsultation im Rahmen des Prozesses „Berufsbild: Pfarrerin, Pfarrer“, 2015, 46, online: <http://www.berufsbild-pfr.de/rothenburger-impulse>

<sup>59</sup> Das hängt sicher auch mit dem fast schon programmatisch von Selbstständigkeit geprägten Rollenprofil evangelischer Pastorinnen und Pastoren zusammen.

#### 4. Arbeitszufriedenheit und Selbstwirksamkeit – einige Ergebnisse und Erkenntnisse im Vergleich

##### Arbeitszufriedenheit und Stressfaktoren

Erste Hauptergebnisse der Deutschen Seelsorgestudie<sup>60</sup> lassen sich wie folgt zusammenfassen: Die Arbeitszufriedenheit bei den katholischen Seelsorgerinnen und Seelsorgern liegt leicht über dem Durchschnittswert der Gesamtbevölkerung. Dabei hängt die Arbeitszufriedenheit bei den Seelsorgenden ganz wesentlich „von der Anerkennung/Wertschätzung, von der Qualität des Vorgesetzten, der Autonomie bei der Arbeit, einem visionären Team und dem Organisationsklima“ ab.<sup>61</sup> Neben der Autonomie bei der Arbeit sind es also atmosphärische Faktoren und eine gute, von Anerkennung geprägte Organisationskultur, die einen Einfluss auf die Arbeitszufriedenheit haben. Allerdings überwiegt die Unzufriedenheit mit den „Strukturen und [der] Leitung“ der „Kirche als Organisation“; Kritik gilt u. a. den „Zukunftsstrategien und [der] Prioritätensetzung durch die Diözesanleitungen“.<sup>62</sup>

Diese Ergebnisse entsprechen Erkenntnissen aus den bisherigen Befragungen unter evangelischen Pastorinnen und Pastoren. Wichtig ist der unmittelbare Nahbereich der eigenen Tätigkeit, der überwiegend positiv erlebt wird (Arbeitsklima im pastoralen Tätigkeitsfeld; Zusammenarbeit mit den Kolleginnen und Kollegen).<sup>63</sup> Dagegen werden die kirchenleitenden Ebenen und ihr Verhalten gegenüber den Pfarrern und Pfarrerinnen z. T. recht kritisch eingeschätzt, genauso wie die konkreten Strukturveränderungen.<sup>64</sup> Wahrscheinlich zeigt sich hier der Einfluss unterschiedlicher Logiken und Sozialformen innerhalb der Kirche: Neben der Logik der Gemeinschaft, die eher als positiv erfahren wird, steht die Logik der Organisation, die angesichts der „Organisationswerdung“ der Großkirchen an Bedeutung gewinnt und mit den aktuellen Strukturveränderungen in das eigene Arbeitsfeld eingreift.<sup>65</sup>

Allerdings muss die Logik der Organisation nicht per se zur Unzufriedenheit führen: Dafür spricht die höhere Zufriedenheit, die in der katholischen und in der evangelischen Kirche die Seelsorgenden bzw. Pfarrpersonen in den kategorialen bzw. funktio-

<sup>60</sup> Der Fragebogen ist bislang nicht veröffentlicht, konnte also nicht zurate gezogen werden.

<sup>61</sup> Frick u. a., Erste Ergebnisse (s. Anm. 5) 1.

<sup>62</sup> A. a. O., 3.

<sup>63</sup> Gunther Schendel, Arbeitsbelastung und Gestaltungsräume. Befragung der Pfarrern und Pfarrer in der Ev.-luth. Landeskirche in Braunschweig, Hannover 2014 (Text aus dem SI), 54.

<sup>64</sup> Bei den Items „kirchliche Strukturveränderungen“, „Umgang der Kirchenleitung mit den Pastorinnen und Pastoren“, „Aufgeschlossenheit der Landeskirche für neue Ideen“ überwiegt in zwei neueren Befragungen die Unzufriedenheit die Zufriedenheit, vgl. Magaard – Nethöfel, Pastorin (s. Anm. 47) 75; Schendel, Arbeitsbelastung (s. Anm. 63) 55. Eine positivere Einschätzung erhält die mittlere Leitungsebene (vgl. auch Rohnke, Gesundheitsmanagement [s. Anm. 29] 212).

<sup>65</sup> Zu diesen Logiken: Eberhard Hauschildt – Uta Pohl-Patalong, Kirche (Lehrbuch Praktische Theologie, Bd. 4), Gütersloh 2013. Zur verstärkten „Organisationswerdung“ vgl. 214.

nenalen Diensten aufweisen.<sup>66</sup> Nach der Seelsorgestudie ist die Belastung in der Territorialeseelsorge höher;<sup>67</sup> mit Blick auf die faktischen Arbeitszeiten gilt das auch für die evangelischen Pastorinnen und Pastoren im Gemeindepfarramt.<sup>68</sup> Wesentliche Stressfaktoren sind hier – nach Ergebnissen aus dem Bereich der heutigen Ev.-luth. Kirche in Norddeutschland – die „diffuse Vielfalt der pastoralen Tätigkeit“ und die „Unvorhersehbarkeit und Nichtplanbarkeit mancher pastoraler Aufgaben“; diese subjektiven Stressfaktoren werden von Pfarrpersonen im Gemeindedienst deutlich häufiger genannt.<sup>69</sup>

## Persönlichkeit

Das besondere Profil der Seelsorgestudie ist ihr (pastoral-)psychologischer Ansatz. Auf evangelischer Seite liegen hier bislang leider nur wenige vergleichbare Daten vor, z. B. zur Persönlichkeit der Pfarrpersonen.<sup>70</sup> Aufhorchen lässt das Ergebnis der Seelsorgestudie, dass Priester im Vergleich der Berufsgruppen ein geringeres Kohärenzgefühl aufweisen;<sup>71</sup> weitere Ergebnisse der Auswertung sind hier sicherlich interessant. Ein weiteres Ergebnis der Seelsorgestudie besagt, dass sich, gemessen mit dem Fünf-Faktoren-Modell der wesentlichen Persönlichkeitsmerkmale (Big Five),<sup>72</sup> alle vier verglichenen Berufsgruppen „im Normalbereich“ befinden.<sup>73</sup> Dieses Ergebnis trifft sich mit Resultaten einer Studie zu evangelischen Gemeindeleitungen, in deren Rahmen auch Pfarrpersonen befragt wurden. Hiernach unterscheiden sich die Mitglieder der Gemeindeleitungen (Ehrenamtliche, Hauptamtliche, Pfarrpersonen) „in den Dimensionen Gewissenhaftigkeit, Extraversion, Neurotizismus und Verträglichkeit kaum von den Mittelwerten in der Gesamtbevölkerung“. Bemerkenswert (wenn auch nicht ganz überraschend) ist allerdings das Ergebnis, dass Kirchenvorsteherinnen und Kirchen-

---

<sup>66</sup> Frick u. a., Erste Ergebnisse (s. Anm. 5) 3; Magaard – Nethöfel, Pastorin (s. Anm. 47), 75 („bei übergemeindlich tätigen Pastorinnen und Pastoren eine deutlich höhere Zufriedenheit mit der Wohnsituation, der Arbeitsorganisation, dem Aufgabenzuschnitt und der Alltagsstruktur“).

<sup>67</sup> Frick u. a., Erste Ergebnisse (s. Anm. 5) 4.

<sup>68</sup> Dieter Becker, Arbeitszeiten im heutigen Pfarrberuf, in: Deutsches Pfarrerblatt 2/2010, 82. Die Arbeitszeiten von evangelischen Pfarrpersonen entsprechen etwa denen von Freiberuflern (Schendel, Pfarrpersonen [s. Anm. 2]).

<sup>69</sup> Magaard – Nethöfel, Pastorin (s. Anm. 47) 35.

<sup>70</sup> Andreas Rohnke verzichtete nach dem Pretest u. a. auf die Anwendung der Skalen zur Ermittlung des Sense of Cohesion nach Antonovsky, weil er die „begründete Vermutung“ hatte, „diese Verfahren würden in der Zielgruppe als „Psycho-Test“ abgelehnt“ werden (Rohnke, Gesundheitsmanagement [s. Anm. 29] 95).

<sup>71</sup> Frick u. a., Erste Ergebnisse (s. Anm. 5) 2.

<sup>72</sup> Hier geht es um die Merkmale Neurotizismus, Extraversion, Offenheit für Erfahrungen, Gewissenhaftigkeit und Verträglichkeit.

<sup>73</sup> Frick u. a., Erste Ergebnisse (s. Anm. 5) 2.

vorsteher sowie Pfarrpersonen beim Faktor Offenheit „deutlich höhere Werte“ aufweisen.<sup>74</sup>

### Gesundheit und Burnout

Zum Kernanliegen der Seelsorgestudie gehört ihr salutogenetischer Ansatz: Das Interesse gilt der Gesundheit der Seelsorgenden und dem Einfluss bestimmter Stressoren, aber auch den Ressourcen, die die Gesundheit fördern (können). Was die psychosomatische Gesundheit angeht, zeigen 20% der Seelsorgenden „erhöhte Belastungswerte“. Auffällig ist die überdurchschnittliche Belastung bei den Priestern (25%), und zwar besonders bei denjenigen, die in den Seelsorgeeinheiten arbeiten (32%).<sup>75</sup> Eine Studie aus der Evangelischen Landeskirche in Baden verwendet ein anderes Inventar (nicht das Brief Symptom Inventory, sondern den General Health Questionnaire), kommt aber in einer Befragung von evangelischen Pfarrpersonen zu Ergebnissen in einer ähnlichen Größenordnung. Danach liegen bei 18 bis 20% der Stichprobe „medizinisch relevante stressbedingte Gesundheitsstörungen“ vor, wobei dieser Anteil bei Lehrkräften höher liegt (30%).<sup>76</sup> Letzteres passt zum Ergebnis der Seelsorgestudie, wonach das Burnout-Risiko bei Seelsorgenden „eher niedriger [ist] als in (sozioökonomisch) vergleichbaren Berufsgruppen wie z. B. Ärzten, Lehrern oder Sozialarbeitern“.<sup>77</sup> Nach der Seelsorgestudie liegt bei 1–3% der Befragten ein „sehr hohes Burnout-Risiko“ und bei 3–5% ein vergleichsweise erhöhtes Risiko vor;<sup>78</sup> eine ältere und deutlich kleinere Befragung unter Pfarrpersonen in der Ev.-luth. Landeskirche in Bayern mit dem Maslach Burnout Inventory ergibt ein ähnliches Bild.<sup>79</sup>

### Selbstwirksamkeitserwartung und Innenleitung

Die Seelsorgestudie zeigt, dass für das Burnout-Risiko und für die Gesundheitsbelastung sowohl externe als auch interne Faktoren eine Rolle spielen. Zu den externen Faktoren für Burnout zählen der Studie zufolge eine hohe Arbeitsbelastung und fehlende Autonomie. Für die psychosomatische Gesundheit kommt es aber interessanterweise weniger auf externale Stressoren wie die „Zahl der innerhalb eines Pfarrverbands betreuten Gemeinden“ an als auf internale Stressoren wie „Stress-Empfinden,

<sup>74</sup> Pfarrpersonen erreichen hier die höchsten Werte (alles nach: Hilke Rebenstorf, Kommt es auf die Persönlichkeit an? Die Wirkungen von Persönlichkeitsmerkmalen auf die Wahrnehmung der Gemeindeentwicklung, in: Schendel, Zufrieden [s. Anm. 2]).

<sup>75</sup> Frick u. a., Erste Ergebnisse (s. Anm. 5) 4.

<sup>76</sup> Bauer u. a., Belastungserleben (s. Anm. 29) 462 und 465f.

<sup>77</sup> Frick u. a., Erste Ergebnisse (s. Anm. 5) 3.

<sup>78</sup> Den ersten Veröffentlichungen zur Seelsorgestudie lässt sich nicht entnehmen, mit welchem Instrument hier gemessen wurde.

<sup>79</sup> v. Heyl, Zwischen Burnout (s. Anm. 29) 274: hoher Burnout-Grad auf drei Skalen gleichzeitig, 1,6% und auf zwei Skalen gleichzeitig 7,5%.

Lebenszufriedenheit und geistliche Trockenheit“.<sup>80</sup> Auch für das Erleben von Stress spielen äußere Faktoren wie die Arbeitszeit pro Woche eine geringere Rolle als die Selbstwirksamkeitserwartung. Diese ist den Ergebnissen zufolge einer der wesentlichen Puffer gegen Stress und diejenige interne Ressource, die mit Stress-Empfinden am wenigsten einhergeht.<sup>81</sup> Bemerkenswert ist allerdings auch hier wieder, dass die Selbstwirksamkeitserwartung bei den Priestern am geringsten ist.<sup>82</sup>

Evangelische Studien zum Pfarrberuf haben das vom Psychologen Albert Bandura entwickelte Konzept der Selbstwirksamkeitserwartung bislang nicht intensiver herangezogen.<sup>83</sup> Aber auch nach diesen Studien spielen interne Faktoren eine Rolle für Gesundheit bzw. Arbeitszufriedenheit. Nach Andreas Rohnkes Studie aus der Ev. Kirche von Kurhessen-Waldeck ist der Faktor „Motivation/Berufung/Ordination“ eine personale Ressource, die der arbeitsbezogenen Gesundheit zugutekommt und im Umgang mit zunehmender Arbeitsverdichtung eine „Puffer-Wirkung“ aufweist.<sup>84</sup> Allerdings zeigen die Ergebnisse der Befragung aus der heutigen Ev.-luth. Kirche in Norddeutschland, dass es im Selbstverständnis evangelischer Pfarrpersonen auch eine Dynamik gibt, mit der sie sich selbst unter Druck setzen – oder mit der sie externen Druck internalisieren. Evangelische Pfarrfrauen und Pfarrer zeigen eine hohe „Innenleitung“,<sup>85</sup> mit der sie selbstständig handeln können, die aber offenbar auch in der Gefahr steht, einen hohen Selbstanspruch zu implizieren.<sup>86</sup> Gerade Pastorinnen und Pastoren, die sich zunehmend belastet fühlen, identifizieren sich stark mit zahlreichen möglichen Bildern vom Pfarrberuf und unterstützen auch „anstrengende Berufsbilder“ („Gemeinde aufbauen“, „Vorbild sein“, „einen Auftrag erfüllen“ und „missionarisch tätig sein“).<sup>87</sup> Rohnke erklärt solche Ergebnisse u. a. damit, dass Pfarrpersonen „den gesellschaftlichen Bedeutungsverlust der Institution Kirche [...] in zunehmendem Maße durch persönliche Lei[s]tungen zu kompensieren“ versuchen.<sup>88</sup> Zugleich gibt es eine problematische „Diskrepanz zwischen dem, was ich gerne tun würde, und dem, was ich tatsächlich tue“: Nach der badischen Studie ist diese Spannung derjenige Fak-

---

<sup>80</sup> Frick u. a., Erste Ergebnisse (s. Anm. 5) 3 und 4.

<sup>81</sup> „The best negative predictor of stress perception“ (Frick u. a., Self-efficacy [s. Anm. 37] 463).

<sup>82</sup> Ebd.

<sup>83</sup> Vgl. aber die Erwähnung bei Rohnke, Gesundheitsmanagement (s. Anm. 29) 59.

<sup>84</sup> A. a. O., 188f. (Zitat 189).

<sup>85</sup> Magaard – Nethöfel, Pastorin (s. Anm. 47) 55. – „Rund 90% der Pastorinnen und Pastoren orientieren sich bei ihrer Berufsausübung an drei Eckpunkten: den bisherigen Berufserfahrungen, ihren theologischen Überzeugungen und dem eigenen Gewissen“ (a. a. O., VI).

<sup>86</sup> Am höchsten ist der Erwartungsdruck, den die Pastorinnen und Pastoren an sich selbst haben (Magaard – Nethöfel, Pastorin [s. Anm. 47] 5).

<sup>87</sup> Stephan Pohl-Patalong, Die diffuse Vielfalt der Erwartungen. Beobachtungen von Organisationsberatern zu den Stressfaktoren im pastoralen Beruf, in: Schendel, Pfarrpersonen (s. Anm. 2).

<sup>88</sup> Rohnke, Gesundheitsmanagement (s. Anm. 29) 254f.

tor, der auf die „(Gesundheits-)Werte“ einen besonders großen Einfluss hat.<sup>89</sup> Von daher werden z. B. die Verwaltungsarbeiten von vielen Pfarrpersonen als besonders belastend erlebt; je höher (aus subjektiver Perspektive) der „Anteil der pastoralen Kerntätigkeiten“, desto besser für die arbeitsbezogene Gesundheit.<sup>90</sup>

Die hier skizzierten Ergebnisse aus evangelischen Befragungen relativieren nicht die Bedeutung personaler Ressourcen. Sie verweisen aber auf die Bedeutung der organisationalen und sozialen Ressourcen,<sup>91</sup> auf die ja z. T. auch schon in der ersten Ergebniszusammenstellung der Seelsorgestudie hingewiesen wird.<sup>92</sup> Die internen Ressourcen brauchen einen förderlichen organisationalen und sozialen (Bezugs-)Rahmen, um sich produktiv auswirken zu können. Dazu gehören (worauf Rohnke verweist) Maßnahmen eines betrieblichen Gesundheitsmanagements.<sup>93</sup> Wesentlich ist zudem eine neue Diskussion über die Aufgaben und das Profil des Pfarrberufs.<sup>94</sup> Ergebnisse der letzten Kirchenmitgliedschaftsuntersuchungen zeigen, welche Bedeutung die öffentliche, durchaus auch wohlwollend distanzierte Wahrnehmung der Pfarrperson für die Kirchenmitglieder spielt, während die Erwartung nach direktem Kontakt in Form eines Hausbesuchs nur für etwas mehr als ein Viertel wichtig oder sehr wichtig ist.<sup>95</sup> Auch wenn empirische Ergebnisse keine normative Vorgabe darstellen, ist der Abgleich zwischen solchen Ergebnissen und dem Selbstanspruch sinnvoll – und kann durchaus klärend und entlastend sein.<sup>96</sup>

## Spiritualität

Zum Schluss dieses Durchgangs durch erste Ergebnisse der Seelsorgestudie will ich noch auf einige Resultate zur Spiritualität eingehen. Spiritualität ist hiernach ebenfalls

---

<sup>89</sup> Bauer u. a., Belastungserleben (s. Anm. 29) 463.

<sup>90</sup> Rohnke, Gesundheitsmanagement (s. Anm. 29) 25.

<sup>91</sup> A. a. O., 253.

<sup>92</sup> Neben den Tätigkeitsfeldern wird hier auch ein „ausgewogene[s] Verhältnis von Anstrengung und Anerkennung (Frick u. a., Erste Ergebnisse [s. Anm. 5] 3), das „Wohn- und Lebensumfeld“ (4) genannt. In ausführlicheren Publikationen werden hier sicherlich noch mehr Ergebnisse geboten.

<sup>93</sup> Rohnke, Gesundheitsmanagement (s. Anm. 29) 259f.

<sup>94</sup> In mehreren evangelischen Landeskirchen wurden oder werden gerade solche Diskussionsprozesse angestoßen; zum Berufsbildprozess in der Ev.-Luth. Kirche in Bayern siehe den Abschlussbericht: Stefan Ark Nitsche: Pfarrer und Pfarrerin sein in verschiedenen Kontexten, November 2015, online: <http://bit.ly/2tlqoEM>

<sup>95</sup> Vgl. Jan Hermelink – Anne Elise Liskowsky – Franz Grubauer, Kirchliches Personal. Wie prägen Hauptamtliche das individuelle Verhältnis zur Kirche?, in: EKD (Hg.), Engagement und Indifferenz. Kirchenmitgliedschaft als soziale Praxis. V. EKD-Erhebung über Kirchenmitgliedschaft, Hannover 2014, 102f.; sowie: Alexandra Eimterbäumer, Pfarrer/innen: Außen- und Innenansichten, in: Jan Hermelink – Thorsten Latzel (Hg.): Kirche empirisch. Ein Werkbuch, Gütersloh 2008, 378.

<sup>96</sup> Vgl. die beiden „Relativierungen“, die Jan Hermelink vorschlägt: „Relativierung der pastoralen Seelsorge“ sowie „Relativierung der pastoralen Arbeit mit Gemeindegruppen und Kreisen“ (Kirche leiten in Person. Beiträge zu einer evangelischen Pastoraltheologie, Leipzig 2014, 30 und 32).

eine Ressource, wobei es hier nicht so sehr um das „religiöse Tun“<sup>97</sup> als um die Transzendenzerfahrung geht<sup>98</sup>. Hier bewährt sich das differenzierte Konzept des Religiösen, das die Seelsorgestudie mit ihren Unterscheidungen zwischen Transzendenzerfahrung und verschiedenen Formen und Kontexten religiöser Praxis bereithält (z. B. wichtige Unterscheidung zwischen privatem Gebet und Formen öffentlichen Gebets).<sup>99</sup>

Interessant ist nun, dass die Transzendenzerfahrung – anders als die Selbstwirksamkeitserwartung – nicht zu den signifikanten Einflussgrößen (Prädiktoren) der Stressempfindung gehört. Vielmehr besteht ein Zusammenhang zur Gesundheitsbeeinträchtigung. Dieses Ergebnis wird von den Autoren der Studie vermutlich so interpretiert, „that spirituality is looked for as resource also reactively and as a strategy, because when the pastoral professionals experience this impairment of health, they may intensify praying for God’s support.“<sup>100</sup> Diese Vermutung kann sich durch Ergebnisse von Rohnke bestätigt sehen, dessen Ergebnisse zum Pfarrpersonal aus der Ev. Kirche von Kurhessen-Waldeck einen Zusammenhang zwischen der Kraftquelle „Glaube/Spiritualität/Gebet/Stille“ und dem Durchschnitt der Krankheitstage zeigen. Der Autor hat dieses Ergebnis (und den ähnlichen Befund zum Thema sportliche Betätigung) als Hinweis darauf gedeutet, dass „Langzeiterkrankte [...] den Sport und Glaube bzw. Spiritualität für sich als Kraftquelle (wieder-) entdeckt“ haben.<sup>101</sup> Damit wäre Spiritualität hier eine Form von Coping.

## 5. Resümee

Die Deutsche Seelsorgestudie ist konzeptionell und vom Rücklauf her (gerade was die Ausschöpfungsquote bei den Priestern angeht) eine beeindruckende Befragung. Mit ihrem pastoralpsychologischen, salutogenetischen Schwerpunkt setzt sie einen Akzent, der auf evangelischer Seite in den letzten Jahren bereits in einigen Befragungen von Pfarrerinnen und Pfarrern eine Rolle spielte. Die meisten dieser Befragungen waren allerdings eher am Verhältnis zu den jeweils aktuellen Strukturveränderungen orientiert, sodass für künftige Befragungen von der Seelsorgestudie durchaus etwas zu lernen ist. Das gilt auch für die Verwendung von Standardinstrumenten, die eine Vergleichbarkeit der Ergebnisse gewährleisten.<sup>102</sup> Eine Stärke vieler evangelischer Befra-

---

<sup>97</sup> Frick u. a., Erste Ergebnisse (s. Anm. 5) 6.

<sup>98</sup> Frick u. a., Self-efficacy (s. Anm. 37) 463.

<sup>99</sup> Rohnke hat offen nach Kraftquellen gefragt und fasst die Antworten zur Kategorie „Glaube/Spiritualität/Gebet/Stille“ zusammen, die natürlich nicht die Differenzierungen der Seelsorgestudie enthält (A. a. O., 111).

<sup>100</sup> Frick u. a., Self-efficacy (s. Anm. 37) 463.

<sup>101</sup> Rohnke, Gesundheitsmanagement (s. Anm. 29) 220.

<sup>102</sup> Allerdings kann es weiterhin sinnvoll sein, kirchenspezifische Instrumente zu entwickeln. Ein solches Instrument ist das Greifswalder Inventar Peripheres Pfarramt (GIPP), das am Institut zur Erforschung von Evangelisation und Gemeindeentwicklung/Universität Greifswald entwickelt wurde; die Ergebnisse einer Befragung mit diesem Instrument werden noch veröffentlicht (vgl.



gungen zum Pfarrberuf ist u. a. die detaillierte Frage nach dem Selbstverständnis der Pfarrpersonen und der Abgleich mit den wahrgenommenen Tätigkeiten und Herausforderungen; es wird spannend sein, welche Ergebnisse die ausführliche Auswertung der Seelsorgestudie für den erwarteten „Rollenwandel“ vieler katholischer Seelsorgerinnen und Seelsorger zu „Teampayer[n]“<sup>103</sup> erbringt.

Lassen sich katholische Seelsorgende und evangelische Pfarrerinnen und Pfarrer vergleichen? Nein, ist man im ersten Moment geneigt zu sagen – zu verschieden ist das traditionelle Amts-, Rollen- und Kirchenverständnis. Aber der hier versuchte erste Vergleich zwischen den verschiedenen Studien zeigt Ähnlichkeiten und Parallelen: die Einstellung zum unmittelbaren Arbeitsumfeld und zur Organisation, manche Belastungsfaktoren, der Unterschied zwischen funktionalem Dienst und Gemeindepfarramt und nicht zuletzt die Rolle solcher Faktoren wie der beruflichen Autonomie und der Spiritualität. Was die Erstauswertung der Seelsorgestudie betont, dürfte genauso auch für evangelische Pfarrpersonen gelten: „Arbeits- und Lebenszufriedenheit sind bei Seelsorgenden stärker miteinander verbunden als in der Normalbevölkerung.“<sup>104</sup>

Gerade darum dürften die Strukturveränderungen und der gesellschaftliche Relevanzverlust der Kirchen die Seelsorgenden beider Konfessionen besonders treffen – bei evangelischen Pfarrerinnen und Pfarrern ist die „Zufriedenheit mit dem Image der Kirche bzw. des Pfarrberufs“ eine Einflussgröße für die berufsbezogene Gesundheit.<sup>105</sup>

In einer ersten Reaktion auf die Ergebnisse der Seelsorgestudie hat ein katholischer Pastoraltheologe „hinter dem salutogenetischen Anliegen Ausgangskonzepte für eine Organisationsoptimierung und sozialtechnologische Vorstellungen“ vermutet.<sup>106</sup> Eine solche Abzweckung würde dem geschilderten ressourcen- und subjektorientierten Ansatz der Autoren zuwiderlaufen, denen zufolge die „Betroffenen“ ja gerade als „Promotoren und Motivatoren im Veränderungsprozess“ gebraucht werden.<sup>107</sup> Man darf gespannt sein, welche weiteren Ressourcen die Autoren bei der näheren Auswertung entdecken – Ressourcen, die womöglich auch für eine neue kirchliche Vitalität fruchtbar werden können. Das wäre dann ein weiterer Punkt, auf den man auch als Evangelischer neugierig schauen sollte. Denn die Frage nach der Rolle, die die theologisch qualifizierten Berufsgruppen (Pfarrberuf und Diakoninnen bzw. Diakone) für die

---

Michael Herbst, Ordnungsgemäß berufen, regional leiten, mündiges Christentum fördern, in: *Pastoraltheologie* 1/2017, 9). Dieses Inventar geht z.B. davon aus, dass die spezifische Burnoutgefährdung bei Pfarrpersonen im ländlichen Raum mit dem Maslach Burnout Inventory nicht adäquat gemessen werden kann (Auskunft Anja Granitz/Greifswald, 2.3.2017).

<sup>103</sup> Jacobs, *Wie es Seelsorgern* (s. Anm. 1) 507.

<sup>104</sup> Frick u. a., *Erste Ergebnisse* (s. Anm. 5) 1.

<sup>105</sup> Rohnke, *Gesundheitsmanagement* (s. Anm. 29) 166f (Zitat 167).

<sup>106</sup> Diese Kritik kam von Michael Schüssler. Paraphrasiert findet sie sich bei Baumann, *Erste Reaktionen* (s. Anm. 24) 838.

<sup>107</sup> Jacobs, *Wie es Seelsorgern* (s. Anm. 1) 507.

weitere Kirchenentwicklung spielen (können), gewinnt angesichts der kirchlichen Strukturveränderungen auch auf evangelischer Seite zunehmend an Bedeutung.<sup>108</sup>

Es ist äußerst wünschenswert und ziemlich wahrscheinlich, dass daraus weitere empirische Studien entstehen. Ob sie allerdings denselben bundesweiten Zuschnitt haben werden wie die Deutsche Seelsorgestudie, ist – auch angesichts der nach wie vor hohen Bedeutung der einzelnen Landeskirchen – offen. Lohnend ist die EKD-weite Perspektive allemal, besonders dann, wenn die Teams vor Ort und nicht mehr allein die Pfarrpersonen im Blick sind.

Dr. Gunther Schendel  
Sozialwissenschaftliches Institut der EKD  
Arnswaldtstraße 6  
D-30159 Hannover  
+49 (0)511/55 47 41-26  
gunther.schendel(at)si-ekd(dot)de

---

<sup>108</sup> Erste interessante Ergebnisse zur Rolle der Theologinnen und Theologen in kirchlichen Innovationsprozessen finden sich in: Kirchenamt der EKD, Freiraum und Innovationsdruck. Der Beitrag ländlicher Kirchenentwicklung in „peripheren Räumen“ zur Zukunft der evangelischen Kirche, Leipzig 2016. Basis ist hier der qualitative Blick auf verschiedene Good-Practice-Projekte.